

Landsberg in der Zeitgeschichte Zeitgeschichte in Landsberg

Herausgegeben von
Volker Dotterweich und Karl Filser

In Verbindung mit Elke Kiefer
und der Stadt Landsberg am Lech



VERLAG ERNST VÖGEL · 81827 MÜNCHEN
2010

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	9
Der Weg Landsbergs in die Moderne	
Von Rolf Kießling	13
Salzstapelplatz – die Entstehung der Stadt im 12./13. Jahrhundert 13 · Wirtschaftliche Entfaltung und städtische Gemeinde im Spätmittelalter 15 · 16. Jahrhundert: Höhepunkte und Brüche in der Stadtentwicklung 18 · 17. und 18. Jahrhundert: Stagnation und staatliche Aufsicht 22 · Provinzstadt im Königreich Bayern: neue Zentralität und zögerndes Wachstum 25	
Die Garnison Landsberg im Spiegel der „hygienisch-statistischen Beschreibungen des Standorts“ 1890–1912	
Von Lothar Saupe	37
Zeitenwende 1914–1918: Der Erste Weltkrieg	
Von Gerhard Hetzer	55
Revolution 1918/1919	
Von Birgit Schneider	69
Landsberg am Lech in der Weimarer Republik	
Von Paul Hoser	91
Nach der Revolution – Einwohnerwehr und Vaterländische Verbände 91 · Organisation und Neugründung der Parteien von 1919 bis 1923 92 · Entwicklung der Parteien von 1924 bis 1933 95 · Allgemeine politische Entwicklung im Spiegel der Reichstagswahlen von 1920 bis 1933 102 · Die politischen Verhältnisse im Landsberger Stadtrat 107 · Landsberg als Garnisonsstadt 117 · Finanzielle Probleme der Stadtgemeinde 120 · Plan einer neuen Bergstraße 125 · Kommunale Einrichtungen und Bauten 128 · Wohnungsbau 130 · Probleme der städtischen Sozialpolitik 131 · Schulwesen 135 · Kulturbetrieb 138	
Vom „Marsch nach Berlin“ zum „Marsch nach Landsberg“: Hitlers Wege nach Landsberg 1923–1939	
Von Volker Dotterweich	151
Novemberputsch 1923 – Hitlers „Marsch nach Berlin“ 152 · Untersuchungshaft in Landsberg und Münchener Prozess 157 · Hitler in der Festungshaftanstalt Landsberg	

(1. April–20. Dezember 1924) 162 · Hitlermythos – „Bekanntnismarsch“ der HJ nach Landsberg – „Stadt der Jugend“ 175

Die Stadt unter nationalsozialistischer Herrschaft

Von Karl Filser..... 195

Machtübernahme im Rathaus 195 · Auf dem Weg zum „braunen“ Stadtrat 199 · Führer der Stadt – die Bürgermeister 204 · Unerwünscht: die jüdischen Landsberger 211 · NSDAP-Ortsgruppe Landsberg 215 · Gliederungen der Partei 218 · Wirtschaft unter nationalsozialistischem Einfluss 225 · Gleichschaltung und Ausschaltung von Vereinen und Verbänden 231 · Katholische Kirche und Nationalsozialismus 233 · „Sozialismus der Tat“ – Landsberger Vorstadtsiedlungen 237 · Die Stadt und das Militär 240 · „Mitbestimmung“ im Dritten Reich 243 · „Jeder Deutsche muß Landsberg am Lech kennen“ 246 · Schutz vor Bombenangriffen 250 · Landsberg und die Rüstungsbauten 252 · Arbeitskräfte aus dem Ausland 257 · „Auf dem Felde der Ehre gefallen“ 263 · Die letzten Tage des Krieges 265

Das kulturelle Leben im nationalsozialistischen Landsberg

Von Werner Fees-Buchecker..... 279

Aktionen und kulturelle Einrichtungen der Nationalsozialisten 279 · Theater 284 · Lichtspielhäuser und Kinoprogramm 286 · Musik und Konzertveranstaltungen 288 · Bildende Kunst, Kunstausstellungen und Gemäldesammlungen 292 · Der Historische Verein 299 · Schule, Bildung und Erziehung 302

Hitlers Bunker – Hitlers Gefangene: Die KZ-Lager bei Landsberg

Von Ludwig Eiber..... 311

Jägerprogramm, Shoah und KZ-System 1944 311 · Hitlers Bunker bei Landsberg 312 · Die Häftlingstransporte 316 · KZ-Außenlager im Raum Landsberg, der „Lagerbezirk Kaufering“ 318 · Die Häftlinge im Lager 324 · Die Räumung der „Kaufering“-Lager 333 · Die Bevölkerung der Region Landsberg und die Häftlinge 336 · Nachwirkungen 338

Nachkriegszeit 1945–1957: Alltag, Besatzung, politischer und wirtschaftlicher Neuaufbau

Von Stefan Grüner..... 351

Kriegsende, Besatzungsherrschaft und Versorgungskrise, 1945–1949 351 · (a) Amerikaner in Landsberg: die Militärregierung, die Stadt und die deutschen Handlungsspielräume 353 · (b) Verwaltung des Mangels: Krisenbewältigung im kommunalen Rahmen 362 · (c) Politischer Neuanfang: Wahlen und Parteien 367 · Ökonomische und soziale Problemlagen im Wiederaufbau 374 · (a) Aufbruch ins Ungewisse: Die Währungsreform 1948 374 · (b) „Amazonen“ und GIs 378 · Die Stadt im neuen Staat, 1949–1957

386 · (a) Parteifreie Politik? Kommunale Konsenskultur und der Primat der Sachpolitik
 386 · (b) Wohnungsbau und kommunale Infrastruktur 389 · (c) Der Wirtschaftsstandort Landsberg und die Ansiedlung neuer Industrien 392

Das Landsberger Gefängnis vor und nach 1945

Von Thomas Raithel 407

Die Strafanstalt Landsberg in der NS-Zeit 407 · Das US-amerikanische *War Criminal Prison* 1945–1958 412 · Der Spöttinger Friedhof: ein zeitgeschichtlicher Erinnerungsort 422

Entnazifizierung in Landsberg am Lech

Von Wolfgang Daum 431

Ausgangslage 431 · Grundzüge des Befreiungsgesetzes 433 · Entnazifizierungspraxis in Landsberg 437 · Die Entnazifizierung des Bürgermeisters Dr. Karl Linn 445 · Bilanz der Entnazifizierung 447

Eine „Stadt“ in der Stadt – *Displaced Persons* in Landsberg am Lech 1945–1959

Von Angelika Eder 453

Entstehung und Anfänge des DP-Lagers 453 · Vorbereitung auf ein neues Leben 459 · Das Camp und die Stadt 465 · Wahrnehmung und Erinnerungsbilder 468

Vertriebene und Flüchtlinge in Landsberg

Von Marita Krauss 475

„Erhaltung und Mehrung des Ansehens unseres Gemeinwesens“: Städtische Erinnerungspolitik 1945–1955

Von Wolfgang E. J. Weber 497

Die Zeit unmittelbar nach dem Ende des Krieges (1945–1946) 497 · Bis zur Gründung der Bundesrepublik (1947 bis Frühjahr 1949) 502 · Im Schatten der Hinrichtungen im *War Criminal Prison* (bis Ende 1951) 505 · Auf dem Weg zu problematischer Normalität (1952–1955) 509 · Ergebnisse der Vergangenheits- und Erinnerungspolitik 514

Wappen und Siegel der Stadt Landsberg

Von Elke Kiefer 519

Literatur zur Geschichte Landsbergs im 20. Jahrhundert

Von Elke Kiefer 523

Verzeichnis der Abkürzungen	535
Verzeichnis der Abbildungen und Materialien	538
Personenregister	545
Autoren und Herausgeber	554

Vorwort

Landsberg in der Zeitgeschichte – das ist der Weg einer bayerischen Kleinstadt ins 20. Jahrhundert und ihre Entwicklung vom Ersten Weltkrieg über die Weimarer Republik und das Dritte Reich bis in die Nachkriegszeit. *Landsberg in der Zeitgeschichte*, das sind die großen historischen Zäsuren „vor Ort“: der Umsturz der Revolution von 1918/19, das Scheitern der ersten deutschen Demokratie, die nationalsozialistische Diktatur und der Neubeginn und Neuaufbau nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs, nach Flucht, Vertreibung und politischer Säuberung; das sind auch individuelle Entscheidungen und Lebenslinien im historischen Kontext, nicht aber moralische und politische Verantwortlichkeiten der Gesamtbevölkerung einer Stadt, die es als moralisch und politisch verantwortliches Kollektiv hier – wie andernorts – ohnehin nicht gibt.

In einigen wesentlichen Punkten unterscheidet sich die Geschichte Landsbergs im 20. Jahrhundert von der vergleichbarer Städte. Landsberg wird in einer wohl einzigartigen Verdichtung zum Schauplatz der großen Geschichte: als Ort der Festungshaftanstalt, in der Hitler und weitere Akteure des Novemberputsches von 1923 wegen Hochverrats einsaßen; als Ort der Außenlager des KZ Dachau, an dem Tausende überwiegend jüdischer Häftlingsarbeiter einem wahnwitzigen Rüstungsprojekt zum Opfer fielen; als Ort eines der bedeutendsten Auffanglager für Überlebende des Holocaust (*Displaced Persons Camp*); und als Ort des Kriegsverbrechergefängnisses Nr. 1 der amerikanischen Besatzungsmacht, in dem bis 1951 nicht weniger als 285 Todesurteile vollstreckt wurden. *Zeitgeschichte in Landsberg* – das sind Szenarien der Vergangenheit, die den Namen der Stadt weltweit bekannt gemacht haben.

Landsberg in der Zeitgeschichte – *Zeitgeschichte in Landsberg* umfasst auch die Frage, wie Mitlebende die Momente der Geschichte des 20. Jahrhunderts wahrgenommen haben.

Die Beschäftigung mit zeitgeschichtlichen Themen aus Landsbergs Vergangenheit setzte in den 1930er Jahren mit Erinnerungen eines Gefängniswärters und eines Mitgefangenen an Hitlers Festungshaft ein.¹ Die mehrfach aufgelegten Veröffentlichungen standen im Dienst der nationalsozialistischen Propaganda. Daneben kamen vor allem der britisch-deutsche Maler, Bildhauer und Schriftsteller Hubert von Herkomer sowie der „Mutterturm“ in den Blick, den er zu Ehren seiner in Landsberg verstorbenen Mutter errichten ließ. Herkomers Biografie verweist ebenso auf die Jahrhundertwende zurück wie die Geschichte Landsbergs als Garnisonstadt, die 1934 in die Landsberger Geschichtsblätter aufgenommen wurde.

In der Zeit unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg waren Landsberg und das *War Criminal Prison* in aller Munde. Für viele Deutsche stand das Wort „Landsberg“ symbolisch für den als Unrecht empfundenen Umgang der Alliierten mit den dort Inhaftierten („Siegerjustiz“). Die Hinrichtungen der als Kriegsverbrecher Verurteilten sorgte ebenso für negative Schlagzeilen wie der Protest gegen den Vollzug der Todesstrafe. In jüngster Zeit veranlasste das Institut für Zeitgeschichte, München, eine wissenschaftliche Untersuchung und Dokumentation zur Landsberger Strafanstalt und zum Spöttinger Friedhof.

Wie vielerorts in Deutschland Anfang der 1950er Jahre wünschte sich die Bevölkerungsmehrheit in Landsberg, unter die Vergangenheit einen „Schlussstrich“ zu ziehen. So blieb in den Jahren des Wiederaufbaus und politischen Neuanfangs in der Bundesrepublik auch hier die

sogenannte Aufarbeitung des Nationalsozialismus und des im deutschen Namen begangenen Unrechts in der historischen Erinnerung weitgehend ausgeklammert. Zeitgeschichtliche Themen wurden im Wesentlichen nur von der Presse aufgegriffen. Es ist bezeichnend, dass das, was in den Außenlagern des KZ Dachau in nächster Nähe zu Landsberg und Kaufering geschah, literarisch zunächst in Romanform sowie in Erinnerungen ehemaliger Häftlingsarbeiter ins Bewusstsein gebracht wurde. Bis in unsere Gegenwart hinein berichten Überlebende der Shoah von den Gräueln der Lager. Von einheimischer Seite hingegen wurde die Zeit der NS-Herrschaft entweder in der Rückerinnerung unterschätzt – „In unserer Kleinstadt war ab 1933 wirklich nicht viel los, insbesondere in der Judenfrage“² – oder auf dem Wege der historischen Bestandsaufnahme in wenigen Sätzen abgehandelt.

Erst in den 1980er Jahren begann die ernsthafte Auseinandersetzung mit den Folgen des NS-Regimes für die Stadt und ihr Umfeld. Den Anfang machten Hinweise auf die Arbeitslager bei Seestall und Türkheim. Die Barriere des Schweigens war nun auch in Landsberg durchbrochen. 1992 legte Edith Raim die Ergebnisse ihrer eindringlichen Untersuchung der Dachauer KZ-Außenlager Kaufering und Mühldorf in einer umfangreichen wissenschaftlichen Abhandlung vor. Wenig später machte die „Bürgervereinigung Landsberg im 20. Jahrhundert“ in einer Reihe von Themenheften (1993–1996) auf bislang ausgeblendete zeitgeschichtliche Komplexe aufmerksam. Es folgte eine abgewogene, gleichwohl aufregende Text- und Bilddokumentation von Martin Paulus, Edith Raim und Gerhard Zelger. Ferner führte die Beschäftigung mit der Zeitgeschichte im Geschichtsunterricht dazu, die Geschichte der Kauferinger Lager zum Gegenstand von Projektarbeiten und breitenwirksamen Veröffentlichungen zu machen. An ein größeres Publikum historisch Interessierter wandte sich zum Beispiel auch die Schilderung von Walter Drexl über „Politik und Alltag Landsberg 1920–1948“ oder der Bildband von Heinrich Pflanz über die „Neue Bergstraße“. Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Hinterlassenschaft des NS-Regimes fand hingegen ihre Fortsetzung in der rechtshistorischen Analyse der „Entnazifizierung in Landsberg“ von Wolfgang Daum und Angelika Eders Untersuchung des DP-Camps und der „jüdischen Displaced Persons“ zwischen 1945 und 1950.

Die Zeit war gewissermaßen „reif“, eine umfassende Darstellung der Stadt Landsberg und ihrer Geschichte seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert vorzubereiten. Die entscheidenden Impulse gingen vom damaligen Oberbürgermeister Franz Xaver Rößle aus. Auf seine Anregung hin und in enger Verbindung mit dem Stadtarchiv Landsberg unternahmen es die Herausgeber, durch die Vergabe und Betreuung von Zulassungs- und Magisterarbeiten an der Universität Augsburg wesentliche Aspekte der Geschichte Landsbergs im 20. Jahrhundert auf eine quellenmäßig fundierte Grundlage zu stellen. So wurden, um einige Beispiele zu nennen, die lokale Geschichte der Revolution von 1918/19 (Birgit Schneider), die „Hitlerzelle“ (Thilo Jörgl), die Jahre der nationalsozialistischen Machtergreifung (Birgit Reinlein), die katholische Kirche im Dritten Reich (Birgit Steiner) oder der „Alltag“ der Häftlingsarbeiter in den KZ-Außenlagern (Heinz Auernhammer) mit bislang unbekannter Intensität aus den Archivbeständen erarbeitet. Insgesamt sind Ergebnisse von mehr als einem Dutzend studentischer Arbeiten auf unterschiedliche Weise in den vorliegenden Band eingeflossen. Dafür sei den Studentinnen und Studenten, die heute im Berufsleben stehen, an dieser Stelle nachdrücklich gedankt.

Die Vielfalt und Komplexität der historischen Materie, die im Rahmen einer Zeitgeschichte Landsbergs vom Vorabend des Ersten Weltkriegs bis in die Adenauerzeit zu untersuchen war, legten es nahe, einzelne thematische Schwerpunkte in selbstständigen Beiträgen abhandeln zu

lassen. Für diese ist es den Herausgebern gelungen, sechzehn wissenschaftlich ausgewiesene Fachleute zu gewinnen. Die Autoren zeichnen für den darstellenden Text jeweils selbst verantwortlich. Die redaktionelle Bearbeitung der Beiträge, die Bildredaktion und die Ausstattung des Bandes mit Materialien (Zeitgenössische Berichte und Kommentare, Karten, Grafiken und Tabellen) lagen, von einigen Ausnahmen abgesehen, bei den Herausgebern.

In diesem Zusammenhang sei einer Reihe von Helfern gedankt, die in kooperativer Weise Bild-, Text- und Kartenmaterial zur Verfügung stellten, namentlich Samuel Bak, Gusti Berger, Michael Filser, Dr. Klaus Gotto, Dr. Günter Hägele, Monika Groß, Werner Hemmrich, Thilo Jörgl, Artur Kleinert, Anton Lichtenstem, Heinrich Pflanz, Manfred Strobl und Klaus Weichert, sowie den Mitarbeitern folgender Institutionen: Air Photo Library (University of Keele), Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Bayerische Staatsbibliothek, Institut für Zeitgeschichte (München), JVA Landsberg, Klassik Stiftung Weimar, KZ-Gedenkstätte Dachau, Landesamt für Vermessung und Geoinformation München, National Archives (Washington), Strähle-Luftbildarchiv Schorndorf, Staatsarchiv München, Ullstein-Bilderdienst, Neues Stadtmuseum Landsberg, SV-Bilderdienst und Universitätsbibliothek Salzburg. Die weit überwiegende Mehrzahl der Bild- und Textdokumente sowie der Karten ist dem Stadtarchiv Landsberg zu verdanken.

Vor allem aber ist es uns ein Anliegen, der Stadt Landsberg, ihrem ehemaligen Oberbürgermeister Franz Xaver Rößle und ihrem amtierenden Oberbürgermeister Ingo Lehmann für die materielle Ausstattung des Projekts zu danken. Beide Bürgermeister begleiteten den Fortgang der Arbeit und die Veröffentlichung *Landsberg in der Zeitgeschichte – Zeitgeschichte in Landsberg* mit anhaltendem Interesse, ermunterndem Zuspruch und größter Liberalität.

Der Verleger Ernst Vögel ließ keinen Wunsch der Herausgeber unerfüllt. Dafür sei ihm nachhaltig gedankt.

Last but not least gilt unser Dank den beiden studentischen Mitarbeiterinnen Elena Reitlinger, die bei der redaktionellen Überarbeitung der Beiträge mit großer Geduld geholfen hat, und Daniela Benning, die die Herausgeber bei der Endkorrektur unterstützte.

Es gibt keine Deutungshoheit über die Geschichte, und: Geschichte ist nicht teilbar – beide Grundsätze der modernen Geschichtswissenschaft gelten ohne Abstriche auch für die Lokalgeschichte. Autoren und Herausgeber fühlen sich diesen Grundsätzen ebenso verpflichtet wie der historischen Methode. Sollte sich *Landsberg in der Zeitgeschichte – Zeitgeschichte in Landsberg* dem Ideal einer ausgewogenen Darstellung annähern, wäre ein wesentliches Ziel des historischen Projekts „Landsberg“ erreicht.

Friedberg, Augsburg und Landsberg am Lech, im Dezember 2009

Volker Dotterweich – Karl Filser – Elke Kiefer

1 Zur nachfolgend genannten Literatur siehe den Beitrag von *Elke Kiefer* in diesem Band S. 523–534. 2 *Bernhard Müller-Hahl*, Landsberg nach 1918, Landsberg am Lech 1983, S. 202.

Der Weg Landsbergs in die Moderne

Von Rolf Kießling

Die Faszination alter Städte liegt zu einem erheblichen Teil darin, dass sie ein ganz individuelles Profil auszeichnet, auch wenn die Urbanisierung, die Ausbildung städtischer Lebensformen im mitteleuropäischen Raum, die sich seit dem hohen Mittelalter in verschiedenen Wellen vollzog, ganz allgemeine Züge aufwies. Ausgangspunkt war in der Regel eine besondere Lage der jeweiligen Siedlung im Spannungsfeld der Verkehrsströme und Herrschaftsbildungen, und die Entwicklungsmöglichkeiten der Städte hingen von den Funktionen ab, die sie selbst gestalten oder zugewiesen bekamen. Für Landsberg erscheinen unter den städtebildenden Faktoren, die seine Geschichte langfristig bis ins 20. Jahrhundert prägten, vor allem drei besonders bedeutsam: der Fernhandelsplatz, die Grenzlage und die Zentralörtlichkeit als Verwaltungssitz.¹

Zunächst war für die Entstehung der Stadt die Verkehrslage bestimmend: Die wichtige Ost-West-Achse, die Salzstraße von Reichenhall über München an den Bodensee, kreuzte sich mit einer Nord-Süd-Achse, der alten Reichs- und Handelsstraße von Augsburg nach Füssen beziehungsweise Partenkirchen über die zentralen Alpenpässe nach Italien. Erstmals spielte der Ort eine wichtige Rolle im Kontext der Herrschaftsbildungen der Welfen, ehe deren Erben, die Wittelsbacher Dynastie, mit der Konsolidierung des Herzogtums Bayern Landsberg als einen der befestigten Plätze ausbauten, die am Lechrain gegen Schwaben von Rain über Friedberg nach Schongau aufgereiht liegen wie die Perlen an der Schnur. Dennoch blieb Landsberg im Mittelalter und in der frühen Neuzeit zumindest wirtschaftlich eng mit der ostschwäbischen Städtelandschaft verbunden. Mit der Ausdehnung des modernen bayerischen Staates nach Schwaben in der großen Umbruchszeit des frühen 19. Jahrhunderts erhielt es dann eine Binnenlage als Provinzstadt und wurde ein urbanes Zentrum für sein engeres Umland, dessen Bedeutung nicht zuletzt von der Zuweisung neuer staatlicher Funktionen abhing.

Salzstapelplatz – die Entstehung der Stadt im 12./13. Jahrhundert

Als im hohen Mittelalter die jüngere Städtebildung einsetzte, die die Grundlage für die heutige Städtelandschaft legte, war der Lechrain von der Donau bis Füssen weitestgehend welfisches Land.² Mit Welf IV. hatten die jüngeren Welfen 1070 das Herzogtum Bayern übertragen bekommen, schon vorher mit Mering und Altomünster die Besitzungen am Lechrain formiert und dann mit der Gründung des Reformklosters Rottenbuch 1073 verdichtet. Mit Hilfe einer adeligen Klientel und der Schutzvogtei über große Reichsklöster wie St. Mang in Füssen und St. Lorenz in Kempten versuchten sie die Verbindung zu ihren Stammländern im oberschwäbischen Schussengau um Weingarten und Ravensburg herzustellen. Wirtschaftliche Impulse kamen hinzu. Unter Herzog Heinrich dem Löwen galt es, die alte Salzstraße als Exportlinie von Reichenhall nach Westen mit dem Ziel zu sichern, „den Weg des Salzes vom Produktionsort bis an die Westgrenze seines Herzogtums Bayern“ zu kontrollieren.³ In diesem Zusammenhang entstanden die frühen präurbanen Stützpunkte, unter denen die bekannte Förderung Münchens mit der spektakulären Verlegung der Brücke über die Isar aus dem Einfluss des Bischofs von Freising in den eigenen Herrschaftsbereich im Jahre 1158 besonders herausragt.

Doch München stand nicht allein: In die gleiche Reihe gehört das „*castrum Landesburch*“. Die Burg war seit 1162/63 Sitz von Ministerialen Heinrichs des Löwen, denen die Aufgabe zukam, die Brücke über den Lech – sie wird 1163/68 erstmals erwähnt⁴ – zu schützen. An der Flanke des Burgbergs mag sich eine Händlersiedlung angeschlossen haben.⁵ Zwischen 1176 und 1192 stieg der Edelfreie Heinrich von Stoffen zum wichtigsten Vasallen des Bayernherzogs und seines Onkels Welf VI. auf. Er konnte mit seinen Eigengütern und als Vogt des alten Benediktinerklosters Wessobrunn zwischen Ammersee und Lech eine beachtliche Herrschaft aufbauen, deren Mittelpunkt wiederum die „Landesburg“ wurde, nach der sich Heinrich schließlich auch nannte.⁶ Sodann war die Entwicklung Landsbergs eingebettet in die Bestrebungen Welfs VI., eine „*terra Welfonis*“, ein „Welfen-Land“ mit weiteren Stützpunkten auszubauen, nämlich Memmingen als befestigten „Vorort“⁷, Altenstadt (das alte Schongau) mit dem repräsentativen romanischen Kirchenbau St. Michael,⁸ dem 1147 gegründeten Prämonstratenserstift Steingaden und der Burganlage Peiting.⁹

Landsberg war seit der Mitte des 12. Jahrhunderts zu einem Siedlungskomplex mit deutlich präurbanen Zügen geworden: Neben dem dörflichen Pfetten – das auch später noch unter der Bezeichnung „Landsberg alias Phetine“ aufscheint – und der kleineren welfischen Ministerialenburg der Herren von Pfetten hatte die neue „Landesburch“ samt ihrer Burgsiedlung und der Lechbrücke neue Siedlungskerne geschaffen. Ihnen kann auch ein früher Kirchenbau auf dem Platz der späteren städtischen Pfarrkirche zugeordnet werden.¹⁰ Die Stadtwerdung im engeren Sinne war dann freilich nicht mehr Sache der Welfen. Vielmehr spricht vieles dafür, dass die frühen wittelsbachischen Herzöge diesen Schritt ermöglichten.¹¹ Nach dem Sturz Heinrichs des Löwen 1180 und dem Übergang der welfischen Besitzungen am Lechraim an die Staufer nach dem Tod Welfs VI. 1191 geriet Landsberg in das Spannungsfeld der Auseinandersetzungen um das staufische Erbe. Auch wenn die konkreten Nachweise über das Schicksal Landsbergs in dieser Zeit lückenhaft sind, so ist doch anzunehmen, dass Burg und Siedlung um 1260 in die Hand Ludwigs II. des Strengen (reg. 1253–1294) kamen, der sie in das Konzept seines territorialen Ausbaus von Oberbayern eingliederte. Dafür spricht zum einen eine Urkunde von 1261, in der von einem „*Berchtoldus Judex noster in Lansperch*“ die Rede ist: Er hat „die Burg Landsberg von neuem befestigt und sie zum Sitz eines Richters, eines wittelsbachischen Landgerichts, gemacht“¹². Zum anderen werden im sogenannten 2. Herzogsurbar um 1280 (dem Besitzverzeichnis) erhebliche Einkünfte „*de judicio civitatis in Lansperch*“ verzeichnet: Nicht nur aus der Verwendung des Begriffes *civitas* ergibt sich zweifelsfrei die Einschätzung als Stadt im Rechtssinne, sondern auch aus den relativ hohen Einkünften städtischer Provenienz: die Stadtsteuer von 50 Pfund und ein besonders gewichtiger Salzzoll von 200 Pfund jeweils Augsburger Pfennigen, dazu der Wagenpfennig für Durchfahrende aus Bayern in Höhe von 10 Pfund Münchner Pfennigen beziehungsweise aus Schwaben in Höhe von 10 Pfund Augsburger Pfennigen, der Lechzoll für Flöße von 10 Pfund und der Marktzoll von 2 Pfund Augsburger Pfennigen.¹³

Die hier überlieferten Währungen¹⁴ zeigen gleichzeitig, wie stark Landsberg – wie übrigens auch Schongau – im 13. Jahrhundert in den schwäbischen Wirtschaftsraum eingebunden war: Der vom Ries bis nach Tirol entlang der Straßenlandschaft erschließbare Gebrauch der Augsburger Münze darf als sicherer Beleg dafür gelten,¹⁵ dass neben dem für die Stadt bedeutsamen bayerischen Salzhandel auch der interregionale Italienhandel über die alte *Via Claudia* zum Tragen kam. Dies gilt vor allem für die Zeit Friedrich Barbarossas, der im „säkularen Trend“ einer „allseitig zunehmenden Monetarisierung aller Lebensbereiche“ die Förderung von Städten,

den systematischen Aufbau von Märkten und Messen sowie die Vermehrung von Münzstätten betrieb.¹⁶ Die spezifische „wirtschaftliche Förderung“ für „eigene und ihm besonders eng verbundenen Orte“¹⁷ gilt zwar zunächst vor allem für die Städte der Donaulinie von Ulm bis Donauwörth und die oberschwäbischen Königslandstädte.¹⁸ Doch ist nicht ganz ausgeschlossen, dass noch die letzten Staufer die Siedlung Landsberg in Richtung auf eine Stadt weiter entwickeln wollten, wie das im Falle Friedbergs deutlich zutage tritt, wo Konradin die Stadterhebung 1264 gemeinsam mit seinem Oheim Herzog Ludwig dem Strengen vollzog.¹⁹ Zumindest dürfte die sich formierende Städtelandschaft Ostschwabens auch eine Sogwirkung auf den Lechrain und damit auch auf Landsberg ausgeübt haben – auch wenn sie schwer zu fassen ist.

Wie dem auch sei: Die Erhebung zur Stadt gab jedenfalls der Siedlung am Lech eine neue Qualität, denn in der Hand der Wittelsbacher bekam sie seit den 1280er Jahren eindeutige Funktionen zugewiesen. Nimmt man ins Blickfeld, dass die wittelsbachischen Städte „in der Regel in territorialen Grenzgebieten errichtet“ wurden, während Märkte „in stärkerem Maße binnenterritoriale Zentralorte“ waren, dann wird die hohe Bedeutung Landsbergs für die Strukturierung des Herzogtums Oberbayern noch klarer: Neben der Sicherung des Verkehrs bekam die Stadt nun die Funktion einer „Landesfestung“ zur „Defension der Randzonen des Territoriums“,²⁰ wurde also zu einer Grenzstadt gegen das benachbarte Schwaben, das seit dem Aussterben der Staufer 1268 freilich keine gleichartige territoriale Geschlossenheit als Herzogtum mehr kannte.²¹

Wirtschaftliche Entfaltung und städtische Gemeinde im Spätmittelalter

Die weitere Entwicklung der Stadt Landsberg baute auf diesen Grundlagen auf: Landsberg wurde Sitz des Landgerichts. Das war allein schon deshalb bedeutsam, weil mit ihm ein großer Sprengel erfasst wurde: Er erstreckte sich seit der Zeit Ludwigs des Bayern über eine zirka 70 Kilometer lange Distanz entlang des Lechrains – auch westlich des Flusses, wobei „Stadt und Landrichteramt stets vereinigt“ waren.²² Zusammen mit Schongau konnte damit auch die wichtige Nord-Süd-Verkehrsachse, die Straßenlandschaft entlang der alten *Via Claudia*, kontrolliert werden.²³ In diesem Zusammenhang war es nur konsequent, wenn Ludwig der Bayer seit 1330 in seiner Landfriedenspolitik, die sein eigenes Herzogtum Oberbayern mit Ostschwaben zu einer befriedeten Region zusammenzufassen und zu organisieren suchte, unter den oberbayerischen Städten neben München, Schongau und Weilheim auch Landsberg eine wichtige Funktion zuordnete.²⁴

Dominant für die wirtschaftliche Entwicklung war zunächst der Salzhandel, dessen systematische Förderung durch die bayerischen Herzöge in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts den Aufschwung begründete.²⁵ 1315 und 1320 erhielt die Stadt von Ludwig dem Bayern (als Herzog reg. 1301–1347) das Privileg, einen Durchgangszoll von den Salzwagen beziehungsweise Salzscheiben einziehen zu dürfen, und 1353 erfuhr sie von seinem Sohn Herzog Ludwig V. dem Brandenburger (reg. 1347–1361) das Recht, dass sie „ainen gemainen Salzstadel in der Stat ze landdperg pawen, machen und sezen sullen und mügen“. Damit war die Aufwertung zu einer eigenen Salzniederlage für den lukrativen Export nach Schwaben vollzogen – der erste Salzstadel entstand. In der Folge musste freilich dieses Recht mehrmals gegen die Ansprüche Münchens verteidigt werden. Es wurde schließlich 1376 um die Erlaubnis erweitert, das Salz in der Saline Reichenhall selbst holen zu dürfen, und 1383 mit der dauerhaften Bestätigung der Salzniederlage konsolidiert.



Kaiser Ludwig der Bayer verlieh 1315 der Stadt Landsberg das Privileg, auf das durch die Stadt transportierte Salz Zölle zu erheben. Historienbild von Eduard Schwoiser im Festsaal des Alten Rathauses (1879). (Fotografie von Stefan Wagner)

Doch blieben Landsbergs wirtschaftliche Funktionen nicht auf den Salzhandel beschränkt. Zunächst ist es der Wein, der von Bodensee und Elsass als Gegenfracht für die Salztransporte geliefert wurde – in Zeiten, da der Wein noch täglich konsumiert wurde, ehe das Bier im 16. Jahrhundert seinen Siegeszug antrat. Sodann ist 1353 eine Getreideschranne belegt. Auch wird dem Holzhandel zunehmende Bedeutung zugeschrieben. Der hohe Bedarf an Zimmer- und Werkholz, den die wachsende Metropole Augsburg entwickelte, hatte schon im 13. Jahrhundert zum Ausbau der Flößerei auf dem Lech entscheidend beigetragen. Ein weiteres Privileg von 1419 übertrug der Stadt Landsberg die Einnahme der Floßzölle.

Als dritte Säule der städtischen Wirtschaft entfaltete sich seit dem 14. Jahrhundert die Textilproduktion. Wenn 1390 der „ausgedehnte Fleck und Gryes grunt, d.h. die Kiesflächen westlich vor der Stadt zwischen Lech und Mühlbach“ in städtischen Besitz übergingen, um eine Bleiche zu betreiben, für die wenig später der Herzog die Zuwanderung von Facharbeitern begünstigte,²⁶ dann gehörte Landsberg zum ostschwäbischen Textilrevier. Es basierte zunächst auf der Leinwand: 1383 wurde das Landsberger Niederlagsrecht auf sie ausgedehnt, 1386 der Verkauf für Gäste auf den Großhandel beschränkt. In letzterer Urkunde ist aber bereits neben verschiedenen Leinwandsorten der Barchent genannt,²⁷ eine neue Stoffsorte, die aus leinener Kette und baumwollenem Durchschuss gewebt wurde. Landsberg partizipierte also seit dem ausgehenden 14. Jahrhundert an dieser Innovation, die in einem beispiellosen Siegeszug die europäischen Märkte eroberte und in Ostschwaben einen Wirtschaftsboom auslöste.²⁸ Die Weberquartiere in der nördlichen Angervorstadt, im Hofgraben und um das Klösterle dürften auf diese Entwicklung zurückgehen.²⁹

Ein charakteristisches Indiz für die aufstrebende Stadt war zudem die Ansiedlung einer jüdischen Gemeinde an „privilegierter Lage unweit des Haupthandelsplatzes in der Nordwestecke der Kernstadt“. Wenn sie 1293 bereits eine Steuer in Höhe von 26 Pfund Augsburger Pfennigen entrichtete, lässt das auf eine durchaus ansehnliche Gemeinde schließen – die Augsburger Gemeinde bezahlte 80 Pfund Reichssteuer, die Münchner 60 Pfund an den Herzog.³⁰ Freilich mussten die Landsberger Juden beim großen süddeutschen Pogrom von 1298 die Ermordung von mehr als 30 Männern, Frauen und Kindern beklagen. Die neue Gemeinde des 14. Jahrhunderts blieb deutlich bescheidener, ehe auch sie 1348 der Verfolgung im Zusammenhang des Schwarzen Todes zum Opfer fiel.³¹

Freilich verlief die expansive Entwicklung der Stadt Landsberg nicht ungestört. Als sich in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts die Konfrontation von Reichsstädten und Adelherrschaften zum Städtekrieg zuspitzte, prallten die Interessen der Reichsstadt Augsburg mit denen der Herzogsstadt Landsberg aufeinander. In zwei Kriegszügen 1372 und 1388 wurde das Umland der Stadt verheert, insbesondere das nördlich gelegene Sandau, das über einen eigenen Markt verfügte; sein sogenannter „Fastenmarkt“ (Mittwoch nach *Oculi*, später *Reminiscere*) wurde 1372 in die Stadt verlegt.³² Damit verfügte Landsberg über zwei Jahrmärkte, denn ein Jahr später erlaubte ihr Herzog Stefan der Jüngere einen weiteren an St. Veit (15. Juni).

Das damit schon angedeutete Wachstum der Stadt im Süden und Osten spiegelt sich in den Vierteln, die im Laufe des 14. Jahrhunderts in einen neuen Befestigungsring einbezogen wurden: die 1329 genannte östliche „Vorstadt vor dem Baiertor“, 1396 auch der südliche Siedlungskomplex um das „Klösterl“, wohl eine Beginenniederlassung vor der Lechbrücke.³³ Die nördliche Vorstadt dürfte ebenfalls in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts planmäßig besiedelt worden sein – der Zuzug der Sandauer Bevölkerung war wohl der Auslöser dafür. Auch sie wurde zwischen 1415/20 und 1420/35 in den neuen Mauerring einbezogen, wie die Burg und ihre dörfliche Siedlung am Berg und zudem ein größeres Areal auf der Hochfläche, denen etwas später noch die Ausdehnung nach Westen an den Lech für städtische Wirtschaftsbauten folgte. Die letzte Erweiterung am befestigten Lechufer erfolgte schließlich um 1520/30.³⁴ Damit dürfte Landsberg bei etwa 600–650 Haushalten eine Bevölkerung in der Größenordnung von etwa 4.000–4.500 Einwohnern erreicht haben.³⁵ Die herausgehobene Stellung als Stadt lässt sich auch noch aus anderen Indizien ableiten: zum einen aus der Übernahme des Rechts, den Pfarrer und die Benefiziaten benennen zu dürfen, im Jahr 1419 (seit 1401 war die Pfarrkirche nach Wessobrunn inkorporiert) und dem groß angelegten Neubau der Stadtpfarrkirche 1458–1488 unter der Regie des Ulmer Münsterbaumeisters Matthäus von Ensingen;³⁶ zum anderen aus dem Aufbau einer differenzierten städtischen Fürsorge aus Spitälern – beginnend mit dem Heilig-Geist-Spital von 1349, dann dem Leprosenhaus von 1382 – und Sozialstiftungen seit dem 14. Jahrhundert.³⁷ Der vierte Platz in der Rangfolge der Ständevertretung der bayerischen Landtafeln, dem Verzeichnis der im Landtag vertretenen Landstände, spricht ebenfalls für Landsbergs Bedeutung.³⁸

Die Ausgestaltung der städtischen Verfassung folgte ganz dem landesherrlichen Modell und damit dem Vorbild München. Mit der Übernahme der Rechte der Residenzstadt, wie sie dort im sogenannten „*Rudolfinum*“ von 1294 festgelegt worden waren, in das Landsberger Privileg von 1315 war die kommunale Selbständigkeit fixiert: die Einrichtung einer städtischen Selbstverwaltung, dazu das Niedergericht, die Marktfreiheit und das freie Geleit für die Bürger. Die „*communitas civium*“, die „Gmain der Purger in Landesperch“, also die Gemeinde der vollberechtigten

Stadtbürger als Rechtskörperschaft, belegt auch das eigene Siegel seit 1293. Die Kodifikation des Stadtrechts durch Peter Kaufringer erfolgte 1424.³⁹ Der Rat wurde von den Bürgern gewählt. Er hatte zunächst wohl acht Mitglieder samt zwei Sprechern, doch bald erhielt die Stadt einen zweiten, sogenannten Äußeren Rat mit 16 Mitgliedern, der die Gemeinde repräsentierte. An der Spitze der städtischen Ämter standen seit 1406 zwei Bürgermeister, seit der Mitte des 15. Jahrhunderts waren es vier, die sich vierteljährlich ablösten. Freilich blieb die Selbstverwaltung beschränkt, denn der Landrichter auf der herzoglichen Burg, bei dem die Hochgerichtsbarkeit und die Verwaltung des außerstädtischen Landgerichtsprengels lagen, beaufsichtigte auch den städtischen Rat. Insofern war die Stadt in das System der oberbayerischen Städtelandschaft eingebunden und wurde je länger je mehr als Instrument der Landesherrschaft verstanden.⁴⁰

Mit dem Aufstieg der Stadt vollzog sich auch eine innere Differenzierung der Bürgerschaft. Auf der einen Seite stand die kaufmännische Oberschicht: Sie setzte sich im 15. Jahrhundert deutlich von der Handwerkerschaft der Zünfte ab. Besitz von eigenen Ländereien im Umland der Stadt, das Führen von Siegeln und Wappen, eine 1370 gegründete Herrenbruderschaft und Heiraten mit dem niederen Adel zeigen eine Entwicklung,⁴¹ die ähnlich wie in den bayerischen Residenzstädten, aber auch in den schwäbischen Reichsstädten, auf ein Patriziat zulief. Auf der anderen Seite standen die Zünfte: Sie werden seit 1366 als Stifter von Altären in der Stadtpfarrkirche zunächst in einem bruderschaftlichen Sinne greifbar.⁴² Trotz der Entfaltung zu einer breiten Palette an handwerklichen Berufen, die sich zunächst aus der Stadtrechtsaufzeichnung von 1424 ergeben, lassen sich Korporationen erst aus den seit 1463 überlieferten Statuten detaillierter ableiten – als erste 1463 die der Schneider, dann 1490 die der Schuhmacher und Lederer. Sie blieben jedoch von der politischen Mitbestimmung – wie sie in den oberschwäbischen Reichsstädten seit dem 14. Jahrhundert erstritten wurde – ausgeschlossen und unterstanden als „Innungen“ dem Rat.⁴³

Wenn die innere Struktur der Stadtgemeinde bereits im Spätmittelalter den verstärkten Zugriff der landesherrlichen Gewalt zeigt, so bedeutete das auch eine tendenzielle Abkopplung von der ostschwäbischen Entwicklung, die auf einer weitgehenden Autonomie der dominanten Reichsstädte basierte, oder anders formuliert: Mit dem Auseinandertreten der Städtelandschaften in Ostschwaben und Altbayern orientierte sich Landsberg immer mehr auf München als auf Augsburg.⁴⁴ Ein spätes Relikt der alten Zusammenhänge ist auch darin erkennbar, dass das Landgericht Landsberg noch im 18. Jahrhundert über beachtliche Besitzungen „schwabseits“ verfügte.⁴⁵

16. Jahrhundert: Höhepunkte und Brüche in der Stadtentwicklung

Die weitere Entwicklung Landsbergs im 16. Jahrhundert erscheint widersprüchlich: Einerseits erlebte die wirtschaftliche Entfaltung ihren Höhepunkt, andererseits geriet das Gemeinwesen nach einem massiven Aufbäumen zunehmend unter den Druck der sich verdichtenden Landesherrschaft. Für ersteres war die Dynamik des ostschwäbischen Textilreviers der Auslöser: Die immensen Zuwachsraten der Textilproduktion und die Stadt und Land übergreifende flächige Struktur des Textilgewerbes bezogen den Lechrain mit ein.⁴⁶ Für die Stadt Landsberg wurden Mitte des 16. Jahrhunderts 268 Webermeister gezählt, für Friedberg immerhin etwa 100, für Weilheim 211 und für Schongau 24.⁴⁷ Die Landsberger Massenware einfacher Barchente empfanden die Augsburger Weber (trotz ihrer hohen Zahl von bis zu 2.000 Werkstätten) durchaus als Konkurrenz – während die Kaufleute/Unternehmer das erweiterte Angebot gerne nutzten.



Noch wird Landsbergs Weichbild von gotischen Bauwerken geprägt. Eine der ältesten Ansichten der Stadt. Federzeichnung eines unbekanntenen Künstlers aus dem 16. Jahrhundert. (Universitätsbibliothek Salzburg, Handzeichnung H9)

Noch 1610 urteilte man in Landsberg „das gewürckh der parchetweber sey daselbst vast ersprieslich“, und 1623 rechneten die beiden städtischen Färber mit bis zu 23.000 Stücken zur Verarbeitung.⁴⁸ Die Landsberger Färberei – man arbeitete vor allem mit dem Tiroler „Rausch“, der Bärentraube, die in großen Mengen in Schwaben verarbeitet wurde⁴⁹ – verwendete schon 1537 die Bleiplombe mit dem Stadtwappen als Qualitätszeichen für den Schwarzen Barchent.

Dass die Verkehrslage Landsbergs auch in der frühen Neuzeit Anziehungskraft entfaltete, zeigt das Auftauchen von „Savoyarden“ seit der Mitte des 17. Jahrhunderts. Die „welschen Krämer“ waren als Kleinhändler, aber auch Kaufleute aus Savoyen sowie aus der *Terra Ferma*, dem Landgebiet der Republik Venedig, nach Süddeutschland eingewandert. Anfänglich als lästige Konkurrenz abgewehrt, assimilierten sie sich nach und nach zumindest teilweise. Auch sie kamen in der Regel über Augsburg, wo sie zunächst Fuß gefasst hatten.⁵⁰ In die gleiche Richtung weist das Auftreten von Papiermühlen, die als Indikator für die „moderne“ Wirtschaft gelten.⁵¹ Nach den ersten sicheren Nachweisen im schwäbischen Raum – Ravensburger Papierer des ausgehenden 14. Jahrhunderts waren die ersten, gefolgt von Kempten, Memmingen und Augsburg im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts – war Landsberg doch schon Anfang des 16. Jahrhunderts mit dabei.⁵²

Es erscheint charakteristisch, dass die Stadt über das Kunsthandwerk – Bildhauer und Maler, Gold- und Silberschmiede sowie Zinngießer, Baumeister und Stukkatoren – während der frühen Neuzeit weiter im Spannungsfeld der Residenzstadt München und des Handels- und Gewerbezentrum Augsburg lag, sofern die Handwerke ihre Mitglieder nicht aus der Stadt und ihrem Umland oder aus Schongau, Weilheim und Wessobrunn rekrutierten.⁵³ Während etwa die Goldschmiede in Landsberg seit dem 15. Jahrhundert das Münchner Recht übernahmen – so in den überlieferten Ordnungen seit 1572 – und zeitweise sehr eng mit den Weilheimer Werkstätten verflochten waren,⁵⁴ richteten sich ansonsten die Künstler vielfach eher nach Augsburg aus: So waren etwa der Freskomaler und Direktor der Augsburger Akademie Johann Georg Bergmüller und sein Sohn, der Maler, Kupferstecher und Kunsttheoretiker Johann Baptist künstlerisch und darüber hinaus über zwei Töchter bei den Ursulinen auch familiär eng

mit der Stadt verbunden. Die Fachleute für die kommunalen Baumaßnahmen, etwa die Befestigungen und die Wasserbauten, wurden wiederum vor allem von München geholt, was sich noch im 19. Jahrhundert fortsetzte.

Der Versuch einer Neuorientierung der Stadt im 16. Jahrhundert resultierte aus einem anderen Ereigniszusammenhang: „die von Landsperg [...] wollen selbs Herrn sein und Regiern, dann sy zickhen auf Reichstettisch unnd mechten leidenn, sy hetten khain Oberkhait“, berichtete der herzogliche Pfleger Werner Volker von Freiberg im Dezember 1546 nach München.⁵⁵ Die Reformation hatte eine Entwicklung ausgelöst, die Landsbergs Einbindung in das Herzogtum Bayern offenbar in Frage stellte, da die Münchner Herzöge seit dem 1. Religionsmandat vom 5. März 1522 eine konsequent antireformatorische Politik verfolgten. Tatsächlich war die religiöse Situation in der Stadt schon seit den 1520er Jahren strittig. Die beiden Priester Georg Lorenz, Prediger in der Stadtpfarrkirche, und Benefiziat Pankraz Gundolt wurden wegen Verbreitung der neuen Lehre 1524 des Landes verwiesen und „luterische büher auf bevelch des rentmeisters gen minchen geschickt“.⁵⁶ In seinem Bericht von 1536 beklagte der Nachfolger, Stadtpfarrer Magnus Haldenberger, den Mangel an Priestern, den zunehmenden Druck auf altgläubige Geistliche, die Vernachlässigung der spätmittelalterlichen Frömmigkeitsformen in Jahrtagen, Messstiftungen und Ewiglichtern. Zudem fällt auf, dass 1527/28 eine beachtliche Gruppe von zirka 80 Anhängern der Täufer in den Dörfern um Landsberg auszumachen war, von denen zehn auf Grund der rigorosen Täufermandate hingerichtet wurden.⁵⁷

Als die Spannung zwischen den politisch-konfessionellen Lagern 1546/47 in die militärische Konfrontation des Schmalkaldischen Krieges mündete, in dem die Reichsstädte zunächst erfolgreich in Schwaben operierten,⁵⁸ konnte der Augsburger Stadthauptmann Sebastian Schertlin anfänglich Truppen im Landgericht Landsberg anwerben. Nun sah sich der Landsberger Rat offenbar in einer Lage, die eine Ablösung vom wittelsbachischen Herzogtum aussichtsreich erscheinen ließ. Freilich nur kurze Zeit, bis das Kriegsglück sich zugunsten des Kaisers und des katholischen Territoriums wendete. Nach dem Augsburger Religionsfrieden von 1555 und der gegenreformatorischen Politik Herzog Albrechts V. war auch in Landsberg die evangelische Bewegung am Ende. Der von Bischof Kardinal Otto Truchseß von Waldburg 1567 einberufene Prälatentag ermahnte die Geistlichkeit, „den ‚etwa eingesickerten häretischen Sauerteig‘ rücksichtslos auszutilgen“.⁵⁹ Der Auszug einer Reihe von Bürgern nach Augsburg war die Folge. Dennoch lassen bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts sowohl die Berichte der Jesuiten – 1577 war der erste Pater als Prediger an die Stadtpfarrkirche berufen worden – als auch die Inquisitionsprotokolle erkennen, dass indifferente und kryptoprotestantische Züge in der Landsberger Bevölkerung sich der katholischen Konfessionalisierung entgegenstellten.

Die Folgezeit stand eindeutig unter dem Stern des katholischen Konfessionsstaates Bayern und damit der Orientierung nach München: Die Berufung der Jesuiten, die Errichtung des Novizenhauses (1576/78) zur Ausbildung des Nachwuchses aus der Oberdeutschen Provinz – 1596 waren es immerhin 50 Kandidaten – und der Jesuitenkirche (1581/84), schließlich 1616 die Übernahme der städtischen Lateinschule als Gymnasium waren untrügliche Zeichen dafür. Die Gebäude wurden auf dem die Stadt hoch überragenden Leitenberg in Nachbarschaft zum herzoglichen Schloss errichtet, in dem sich seit 1574 der Pfleger Graf Schwickart von Helfenstein für die Ansiedlung der Jesuiten eingesetzt hatte.⁶⁰ Ausdruck dieser ausgeprägten Katholizität waren nicht zuletzt die Bruderschaften. 1602 und 1735 bildeten sich neun solcher Gemeinschaften aus: herausragend die Marianische Kongregation, deren Gründung dem Jesuitenpater Johann



Unfall auf der Salzstraße von Landsberg an den Bodensee. Das Salz wurde nach Wunsch der Schweizer Eidgenossen in Fässer verpackt. Votivtafel in Holzhausen bei Landsberg. (StadtALL)

Baptist Molitor 1602/04 nach früheren Anläufen gelungen war, sowie die 1613 auf Initiative der Jesuiten gegründete Sebastiansbruderschaft, die eine spätmittelalterliche Frömmigkeitsform wiederbelebte, und die Erzbruderschaft des Hl. Rosenkranzes, die 1621 der Augsburger Dominikaner P. Jakob Spiegel einrichtete.⁶¹ Die aufwendigen Karfreitags- und Büsserprozessionen, die seit Anfang des 17. Jahrhunderts – wohl unter dem Einfluss des Pflegers Marx Fugger (amtierend 1600–1608) – abgehalten wurden, prägten das Bild in der Öffentlichkeit.⁶² Der Erfolg war offensichtlich: „wer einen anderen Glauben als den römischen im Herzen hat, muß es verschweigen“, urteilte Michel de Montaigne 1580 auf seiner Reise durch Süddeutschland.⁶³

Der neuerliche und verstärkte Zugriff des Staates auf die Stadt im Kontext der Konfessionalisierung schlug spätestens in der Ära Maximilians I. auch voll auf die Wirtschaft durch. Die wichtigste Säule, der Salzhandel, wurde aus fiskalischen Gründen schrittweise in die staatliche Hand übernommen.⁶⁴ Der Durchsetzung des landesherrlichen Produktionsmonopols in den Salinen Anfang des 16. Jahrhunderts folgte am Ende das Handelsmonopol durch die Hofkammer: Ab 1587 wurden staatliche Salzämter in den Städten an den Salzstraßen eingerichtet und zwischen 1586 und 1597 die Handels- und Niederlagsrechte der Städte systematisch aufgekauft. In Landsberg war das in den 1590er Jahren der Fall. Die Einsetzung von fürstlichen Salzfactoren bedeutete einen gravierenden Verlust für die städtischen „Salzsender“ (Salzhändler), darüber hinaus drohte generell eine Schrumpfung des bürgerlichen Handels, weil für die schwäbischen Kaufleute die Gegenfracht Wein damit unrentabel wurde. Der Stadt blieb lediglich der Salzzoll erhalten und den Huckern der Detailverkauf in Stadt und Umland. Der von der Stadt errichtete zweite Salzstadel wurde zum „Herzogsstadel“. Doch selbst diese Restposition blieb Landsberg nicht auf Dauer: Eine 1745 gegründete Salzkommunität, die im Rahmen des staatlichen Salzmonopols mit einem bürgerlichen Zwischenhandel für den Export nach Schwaben agieren sollte, erhielt nur einen Zehn-Jahres-Vertrag und wurde schrittweise von einer potenteren Memminger Gesellschaft verdrängt.⁶⁵

Dieser markante Einschnitt war symptomatisch für die Entwicklung vieler Städte in Bayern, denn er spiegelt eine zentralistische Wirtschaftspolitik des Staates, die langfristig zu einer Deurbanisierung führen musste.⁶⁶

17. und 18. Jahrhundert: Stagnation und staatliche Aufsicht

Die ersten Krisensymptome um die Jahrhundertwende und die generelle Stagnation der Wirtschaft wuchsen sich im Dreißigjährigen Krieg zu einem massiven Einbruch aus. Als der Krieg 1632 nach Süddeutschland vorrückte, wurde Landsberg in den Jahren 1632/33 und 1646/47 zum Schauplatz: Die wechselnden Besatzungen durch die gegnerischen Parteien, der Schweden und der Kaiserlichen zusammen mit Maximilians I. bayerischem Heer, setzten der Stadt schwer zu. Befestigungsbauten und Einquartierungen, Plünderungen und Kontributionen zehrten an ihren Ressourcen, verheerende Seuchen führten zu einem gravierenden Bevölkerungseinbruch. Von den 4.000–4.500 Einwohnern blieben bereits 1635 nur noch 1.000–1.200 übrig, nach dem zweiten Schwedeneinfall waren es trotz der zwischenzeitigen Erholung wieder nur mehr 1.818 Seelen.⁶⁷

Landsberg erlitt keine gravierenden Schäden an den Gebäuden, aber der wirtschaftliche Einbruch war beträchtlich, Handel und Gewerbe lagen danieder. Allein die Zahl von 340 Barchentwebern in der Stadt vor dem Krieg war auf 24 im Jahre 1643 zurückgegangen, nach einer anderen Quelle existierten von den ehemals 180 Werkstätten mit einem wöchentlichen Ausstoß von 1.000 Stück Barchent nach dem Krieg nur mehr 31.⁶⁸ Dies war freilich auch einem Wandel der Textilproduktion aufgrund neuer Modeentwicklungen geschuldet. Doch auch von den 26 „Gastgeben“ (Wirten/Herbergen) waren 1635 nur mehr 6 übrig geblieben. Die Erholung vollzog sich langsam, erreichte aber nur ein erheblich geringeres Niveau. Nach den Gewerbestatistiken des 17./18. Jahrhunderts gab es 1643 nur mehr 162 Gewerbetreibende in 44 verschiedenen Berufen – neben den Lebensmittelgewerben (20 Bäcker, 17 Metzger, 8 Bierbrauer) und den 24 Webern ragen lediglich die 6 Gerber etwas heraus. Bis 1702 stiegen die Zahlen immerhin auf insgesamt 263 Handwerker in nunmehr 60 Berufszweigen an, bis 1792 auf 225 in 68 Gewerben, ohne dass sich die Spezialisierung erheblich verändert hätte. Die Bevölkerung war bis 1792 nur auf bescheidene 2.500 Einwohner angewachsen.⁶⁹ Auch darin spiegelt sich eine generelle Entwicklung, denn die altbayerischen Städte verloren ihren ohnehin nicht allzu großen Vorsprung gegenüber dem flachen Land; das Stadt-Land-Gefälle wurde im Rahmen einer „Territorialisierung des Gewerbes“ erheblich nivelliert – und dieser Vorgang war durch den Großen Krieg noch verstärkt worden.⁷⁰ Das gilt auch und nicht zuletzt für das Landgericht Landsberg, wo um 1720 eine Handwerkerdichte von 5,5 Prozent gegenüber lediglich 9,6 Prozent in der Stadt zu verzeichnen war.⁷¹

Wie alle anderen bayerischen Städte wurde auch Landsberg in dieser Zeit einer zunehmenden staatlichen Aufsicht unterworfen, nicht durch die Aufhebung von Privilegien, sondern durch ihre Überlagerung durch staatliche Ansprüche. Man kann das folgendermaßen auf den Begriff bringen: „Die ursprünglich als genossenschaftlich nutzbare ‚Rechte‘ verliehenen Privilegien wurden im frühneuzeitlichen Territorialstaat zu durch die Staatsbürokratie einklagbaren und zu überwachenden ‚Pflichten‘.“ Das wirkte sich konkret so aus, dass sowohl die Ratswahl wie die Finanzverwaltung der Stadt und ihre Rechtsprechung überwacht wurden. Die bayerische Polizeiordnung von 1616 und die erweiterte Instruktion für die Städte und Märkte von 1748 waren die entscheidenden Marksteine dieser Entwicklung.⁷²